

1 Einleitung: Mobile Lebenswelten

1.1 Lahcen, der Nomade

„Ich habe den Nomadismus von meinem Vater geerbt. Mein Vater hat mich diesen Beruf gelehrt. Ich habe ihn überall dorthin begleitet, wohin er mit der Herde gegangen ist. Seit ich mich erinnern kann, war die Herde der Lebensunterhalt unserer Familie. Wir nahmen das Zelt und die Tiere, und im Oktober gingen wir nach Süden, in den Sagbro und in die Gegend von Ouaklim. Im April sind wir in die Berge zurückgekehrt. Dort sind wir dann den Sommer über geblieben.“

„Eines Tages waren wir in Mjdi, das ist eine Weide zwischen Oussikis und Mgoun. Wir wohnten dort in unserem Zelt. Plötzlich kamen Leute zu uns. Es waren etwa 250, und sie sagten, sie gehörten zum Stamm der Ait Atta, aber sie logen, denn es waren Ait Isha. Sie trieben alle Herden und alle Leute zusammen, die in Mjdi waren. Sie hatten Gewehre und waren bewaffnet. Sie haben mehrere Männer getötet. Sie haben meinen Vater getötet. Mich haben sie am Leben gelassen, weil ich noch klein war. Meine Mutter, mich und meine Geschwister haben sie nach Zaouiat Abansal entführt. Dort haben sie uns freigelassen. Wir sind dann nach Oussikis zurückgegangen und haben die Felder bebaut, die wir dort hatten. Und wir haben mit einer winzig kleinen Herde neben den Feldern neu angefangen. Als die Herde größer wurde, haben wir die Felder sein lassen und haben wieder zu nomadisieren angefangen. Da war ich schon älter und ein Mann.“

„Ich bin immer sehr früh morgens aufgestanden und habe Wasser geholt. Dann die Kanne und Teegläser. Dann habe ich die Tiere auf die Weide geführt, und abends bin ich mit den Tieren zum Lagerplatz zurückgekehrt. Ich bin auch in den Bergen Holz suchen gegangen. Manchmal bin ich Hasen fangen gegangen, davon gab es sehr viele. Manchmal gab es nichts zu essen, und das waren sehr harte Zeiten. Wir hatten zu der Zeit ein Zelt, aber auch ein Haus in Oussikis. Das Zelt war in den Bergen. Dort waren auch die Kamele und die Herde. Alle drei Monate haben wir den Platz gewechselt. Es schneite oft. Manchmal war es sonnig und gutes Wetter. Es gab alles, was es an Wetter geben kann. Wenn du Geld brauchst, mußt du einfach sehr früh aufstehen um zu beten, dann gehst du zum Markt und verkaufst zwei oder drei Tiere, und du kommst mit viel Geld zum Zelt zurück. Das ist das Leben und so funktioniert das. Es gibt Leute, die sagen, der Nomadismus funktioniert nicht mehr. Die Leute, die das sagen, wissen nicht Bescheid, denn Nomadismus ist nicht deren Beruf.“

„In der Zeit des Protektorates bin ich einmal nach Boumalne gegangen. Ich habe Getreide gekauft. Da haben mich die Franzosen ins Gefängnis gesetzt. Sie haben mich beschuldigt, Nahrungsmittel für die Widerständler zu beschaffen. Aber der amghar ist hingegangen und konnte sie überzeugen, daß das Essen für meine Familie war. Nach einer Woche haben sie mich wieder freigelassen.“

„Wir waren fünf Brüder. Wir haben die Herde geteilt, nachdem mein Vater gestorben war. Drei meiner Brüder haben ihren Anteil verkauft. Ich und ein anderer Bruder, wir haben noch unseren Anteil. (...) Als wir teilten, bekam ich 30 Tiere. Ich habe so lange gehütet, bis es am Ende 437 Tiere waren. Und dann kam die Dürre und es blieben wieder nur 30 Tiere übrig. Ich hatte nach der Teilung eine Kamelin, und nach den ganzen Jahren waren es 22 geworden. Nach der Dürre hatte ich nur noch zwei.“

„Während der Dürre, da haben wir Sträucher gesammelt und versucht, die Tiere damit durchzubringen. Viele Leute füttern ihren Tieren Gerste. Wenn es Dürre gibt, dann geben

wir den Tieren Gerste. Die Zeiten hatten sich verändert. Alles hatte sich verändert. Sogar die Leute, sogar die Weiden, die Nomaden und die Landwirtschaft. Die Nomaden hatten sehr viel zu tun. Es gab keinen Regen und auf den Weiden gab es kein Futter. Es gab stattdessen Gerste, mit der man die Tiere fütterte. Die Nomaden wollten keine Tiere mehr. Sie verkauften ihre Herden. Die Kinder wollten in die Schule, denn jetzt schreitet die Zeit voran.“

„Meine Söhne und deren Kinder waren nie in der Schule. Sie hüten nur die Tiere. Sie wohnen im Zelt, auf den Weiden. Sie wollen Nomaden sein, und sie können auch nichts anderes. Sie haben keine Möglichkeit, etwas anderes zu tun. (...) Sie wollen auch nichts anderes. Immer, wenn ich ihnen sage, sie sollen endgültig ins Dorf ziehen, dann möchten sie nicht. Sie sagen: ‚Selbst, wenn wir keine Tiere mehr haben sollten, dann bleiben wir hier in den Bergen, denn hier gibt es Quellen und Feuerholz. (...) Das Leben ist aber schwer geworden. Das Geld ist knapp und wir haben fast nichts. Wenn einer meiner Söhne oder Enkel krank wird, dann wüßte ich nicht, was ich tun sollte, um den Arzt zu bezahlen. Man muß einfach versuchen zu überleben und fertig.“

Lahcen, etwa 90 Jahre alt

1.2 Hammou, der Emigrant

„In meiner frühen Kindheit habe ich mich um die Schafe und Ziegen gekümmert. Ich war Hirte. Ich habe in den Bergen die Tiere gehütet, und ich war auf vielen verschiedenen Weiden. Wir waren fünf Brüder. Nachdem mein Vater gestorben war, haben wir die Herde geteilt. Ich bekam 30 Tiere. Ich habe einen Hirten angestellt und selbst angefangen, mit Tieren zu handeln. Ich habe meine Tiere diesem Hirten gegeben und bin selbst ins Dorf gegangen, um die Felder zu bestellen. Ich bin auf viele Märkte gegangen, im Sommer nach Azilal, zwei oder drei Tagesmärsche von hier, im Winter auf die Märkte von Tinerhir und Boumalne. Die Landwirtschaft gibt uns die Nahrung, und der Nomadismus das Geld. (...) Jetzt lebe ich hier in Oussikis im Dorf und bin 67 Jahre alt. Ich habe meine Herde verkauft. Ich habe Brüder, die noch Herden haben, und deren Kinder Nomaden sind. Im Zelt zu leben ist gut, aber man wird auch müde und es ist hart. Im Haus ist es angenehmer. Dort hat man Ruhe.“

„Etwa um 1963 kamen französische Arbeitgeber hierher. Sie suchten Arbeiter für Fabriken in Frankreich. Ich meldete mich und habe einen Vertrag bekommen. Ich bin dann nach Frankreich gegangen und habe dort gearbeitet. Aber ich hatte einen Unfall und bin dann nach Hause zurückgekehrt. Ich bekomme bis heute Geld aus Frankreich. Sie schicken mir Geld aus Frankreich bis zu meiner Rente.“

„Ich werde euch erzählen, wie ich nach Frankreich gekommen bin. Man hat uns als erstes nach Ain Borja gebracht für die medizinische Untersuchung. Dann habe ich den Zug genommen. Dann das Boot nach Spanien. Bis dorthin bin ich allein gereist. In Spanien hat mich ein Bekannter erwartet, und wir sind zusammen mit dem Zug nach Frankreich gefahren. Bis dorthin, wo ich arbeiten sollte. In 88 Epinal, Frankreich.“

„Ich habe in Frankreich viele Freunde gehabt, alles icheelhiyn. Ich konnte kein Wort Französisch und kein Arabisch. Ich konnte überhaupt nicht sprechen! Ich bin immer ruhig gewesen: Arbeit, Haus, Arbeit, Haus. Die Arbeit war das Wichtigste. Arbeit, Essen, Schlafen, und am nächsten Tag wieder Arbeit, Essen, Schlafen. (...) Das erste Jahr war sehr hart. Wir wohnten in einer Unterkunft für Arbeiter, vier andere Männer aus Marokko und ich. (...) Ich habe von einer Frau gelernt, um zu wissen, wie das Material heißt. Alle sagten: ‚Beweg dich! Komm hierhin! Geh dorthin!‘ Ich habe in Epinal gearbeitet, dann Nancy, Haute Saône, ganz Frankreich, später in Belfort. Dort habe ich in einer Fabrik gearbeitet,

die hieß ‚La ville de Nivelle‘. Ich habe allein in einem Zimmer gewohnt, mit einem Gaskocher und etwas Küchenmaterial. Ich habe ein Radio repariert. Wir haben uns immer besucht, meine Bekannten und ich.“

„Ich war neun Jahre in Frankreich. Die Bezahlung war gut. Ich habe meiner Familie Geld geschickt, und ich habe gespart. Im Sommer bin ich immer für drei oder vier Monate hierher gekommen, Ferien, um Ruhe zu haben. Wir reisen. Aber die Heimat ist gut. Hier gibt es Ruhe, Erholung, alles. (...) Alles, was ich besitze, habe ich von dem Geld bezahlt, das ich in Frankreich verdient habe.“

„Ich hatte einen Unfall am Bein und konnte dann nicht mehr arbeiten. Wir mußten in der Fabrik einen Lastwagen voller Stahlträger entladen. Es lag Schnee. Die Leute hatten sich so angezogen, daß sie nicht ausrutschten. Ich habe es vergessen. Es war glatt und ich bin ausgerutscht. Ein Stahlträger ist auf mein Bein gefallen, und deshalb ist es zertrümmert. Sie haben mir eine Betäubung von 24 Stunden gemacht, für die Operation. (...) Sie haben mich ins Maison d'Europe gebracht. Dort waren viele Leute aus allen möglichen Ländern Europas. Manche hatten Beinbrüche, manche hatten Probleme am Rücken oder an der Wirbelsäule, es gab alle Arten von Krankheiten. (...) Manchmal haben sie Ausflüge mit uns gemacht, in Bussen. Wir und unser Mittagessen. Wir haben Ausflüge gemacht und sind sehr glücklich gewesen, es gab alle Nationalitäten. Fast zwei Jahre habe ich in Krankenhäusern verbracht. Sie haben mich dann nach Hause zurückgeschickt, nach Oussikis.“

„Jetzt haben sich die Zeiten verändert. Wir [Männer aus Oussikis] sind keine Nomaden mehr. Wir reisen in die Städte und ins Ausland, um zu arbeiten; denn die Arbeit ist die Hauptsache. (...) Ich selber bin auch gereist. Aber jetzt bleibe ich im Haus, denn ich habe ein kaputtes Bein. Manchmal fahre ich mit dem Taxi in die Stadt. Nach Boumalne, Tinerhir oder nach Ouarzazate.“

Hammou, 67 Jahre alt

1.3 Brahim, der Tagelöhner

„Wenn du mich fragst, ob wir Nomaden sind, dann sage ich: ‚Nein, wir sind keine Nomaden.‘ Wir arbeiten für Geld. Hier in Oussikis oder in den Städten. Wir reisen und gehen an jeden Ort, an dem es Arbeit gibt. (...) Arbeit gibt es überall, auch in Oussikis. Du mußt sie nur finden. Der Staat baut Straßen und Pisten. Und es werden auch Bewässerungskanäle gebaut und Stromleitungen. (...) Wenn der Staat baut, dann gibt es Arbeit hier. Seit sechs Jahren arbeite ich soviel ich kann, aber nicht immer finde ich eine Gelegenheit, Geld zu verdienen. Wenn ich Arbeit finde, dann verdiene ich 40 Dirham pro Tag. Wenn ich mehrere Wochen lang keine Arbeit finde, dann bestelle ich meine Felder, oder ich bleibe im Haus.“

„Vor sechs Jahren habe ich die Schafe verkauft. Ich lebe nicht mehr im Zelt. (...) Warum? Ich selbst wollte noch ein paar Jahre weitermachen. Aber meine Frau möchte im Haus wohnen. Sie sagte zu mir: ‚Ich möchte lieber eine Kuh als eine Herde.‘ (...) Jetzt ist Dürre, und keiner will mehr Nomade sein. Vor zwanzig Jahren hatte ich noch eine große Herde von Schafen und Ziegen. 130 Tiere insgesamt. Jetzt habe ich nur noch 30 Ziegen. Meine kleinen Töchter hüten sie, sie sind dreizehn und fünfzehn Jahre alt. Sie nehmen die Ziegen mit auf die Weiden um das Dorf. Wenn meine Töchter heiraten, werde ich die Ziegen verkaufen müssen.“

„Mein Bruder ist zur Schule gegangen. Er hat sogar das collège abgeschlossen. Dann haben sie ihn bei der Armee genommen. Jetzt ist er Soldat. Momentan arbeitet er in Taroudant. Seine Frau und seine Kinder wohnen aber hier. (...) Er hat Geld geschickt, und ich habe davon drei kleine Felder gekauft und eine Kuh. So kann ich meine Familie ernähren.“

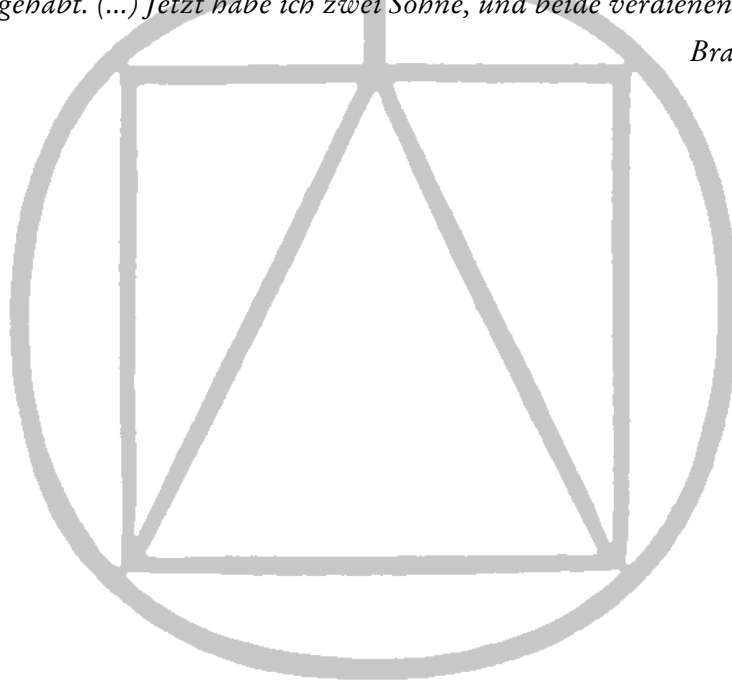
„Meine Söhne sind keine Nomaden mehr. Die beiden älteren sind zur Schule gegangen. Der älteste hat versucht, eine Stelle bei der Lokalverwaltung zu bekommen, aber das hat nicht funktioniert. (...) Meinen jüngsten Sohn habe ich die Arbeit mit der Herde gelehrt. Ich wollte, daß er die Herde übernimmt, aber er wollte nicht. Er sagte mir: ‚Ich möchte reisen und die Stadt kennenlernen und Geld verdienen.‘ (...) Alle jungen Männer tun das. Sie reisen einige Zeit und arbeiten, und dann merken sie, daß das Leben hier in Oussikis besser ist als in den Städten.“

„Mein ältester Sohn ist noch nicht verheiratet. Er arbeitet seit fünf Jahren in den Städten. Immer auf Baustellen. Er hat schon in ganz Marokko gearbeitet: Casablanca, Rabat, Nador, Agadir, Beni Mellal, und auch an vielen anderen Orten. Er arbeitet immer für einige Monate, und wenn die Arbeit zu Ende ist, dann kommt er zurück nach Hause. Dann bleibt er ein paar Monate hier im Haus und hilft mir bei der Arbeit auf den Feldern, oder vielleicht findet er auch für ein oder zwei Tage Arbeit bei den Leuten im Dorf. Später findet er vielleicht jemanden, der ihm sagt: ‚Ich habe eine Baustelle in der Stadt, du kannst bei mir arbeiten.‘ Dann fährt er wieder los.“

„Es gibt im Dorf einige Unternehmer, die Baustellen haben. Oughzif, Ait Icho und noch viele andere. Sie haben Baustellen in allen Städten, und meine Söhne haben oft Arbeit bei ihnen gefunden.“

„Die Hälfte des Geldes, das meine Söhne verdienen, geben sie mir, so haben wir es abgesprochen. Denn die Familie muß essen, und was ist uns außer dem Geld, das meine Söhne verdienen, noch geblieben? (...) Im Ganzen geht es uns aber besser als früher. Es hat ständig Dürrejahre gegeben. Ich mußte Tiere verkaufen, um Gerste zu kaufen. Nur dank der Gerste konnten einige Tiere überleben. (...) Manchmal haben wir monatelang nur sehr wenig zu essen gehabt. (...) Jetzt habe ich zwei Söhne, und beide verdienen Geld.“

Brahim, 52 Jahre alt



1.4 Einführung und Problemstellung

Lahcen, Hammou und Brahim, deren Erzählungen dieses Buch eröffnen, begegnete ich erstmals im Winter 2001. Alle drei Männer stammen aus Oussikis, einem kleinen Hochtal am Südhang des Hohen Atlas in Marokko. Alle drei wohnen in enger räumlicher Nachbarschaft in äußerlich sehr ähnlichen, im traditionellen lokalen Stil erbauten Häusern am Rande des Tals. Ihre Erzählungen bieten jedoch Einblicke in Lebensgeschichten und Lebenssituationen, wie sie unterschiedlicher kaum sein könnten.¹ Während beispielsweise Lahcen kontinuierlich mit Armut und existenzieller Unsicherheit kämpfen muß, haben die Familien von Hammou und Brahim in den letzten Jahren bescheidenen Wohlstand erreicht und sind, trotz wiederholter Dürren, keinesfalls von Verarmung bedroht. Gleichzeitig haben verschiedene Aspekte von räumlicher und sozialer Mobilität für die drei Männer ganz unterschiedliche Rollen gespielt und auch unterschiedliche Konsequenzen gehabt. Während für Hammou der Aufenthalt in Frankreich sozialen Aufstieg und die Akkumulation finanzieller Ressourcen, aber auch den Verlust seiner Arbeitsfähigkeit zur Folge hatte, findet sich Lahcen nach einem langen, nicht minder mobilen Nomadenleben am Rande des materiellen Ruins wieder. Dem Bruder von Brahim hingegen hat die gezielte Investition in Bildung bescheidenen Wohlstand ermöglicht. Alle drei Männer, so unterschiedlich ihre Biographien auch sein mögen, haben jedoch eine nomadische Vergangenheit. Sie gehören zu ein und derselben Stammesgruppe und leben in einer Region, in der die mobile Tierhaltung bis vor einigen Jahrzehnten den Alltag bzw. das gesamte wirtschaftliche und soziale Leben dominierte. Nicht umsonst sind die ariden Gebiete Marokkos in europäischer Wahrnehmung nach wie vor als „Nomadenland am Rande der Sahara“ präsent.

¹ Jeder der drei Texte beruht auf mehreren Interviews, die ich mit den entsprechenden Personen geführt habe. Alle hier zitierten Aussagen wurden im Laufe dieser Interviews von den Gesprächspartnern in der Weise getätigt, wie ich sie hier wiedergegeben habe. Dennoch repräsentieren die Texte keine Innenansichten der Befragten auf ihre Lebenswelten; vielmehr sind indirekt meine Interpretationen in die Texte mit eingeflossen. Folgende Anmerkungen sind hierzu zu machen:

- (1) Die Interviews waren vorstrukturiert durch meine Fragen, die sich schwerpunktmäßig auf ökonomische Strategien und räumliche Mobilitäten bezogen und dabei oft andere Aspekte der Lebenswelten ausblendeten.
- (2) Das Interviewmaterial war in allen drei Fällen weit umfangreicher als hier wiedergegeben. Jeden der drei Texte habe ich aus dem Material, das mir zur Verfügung stand, zusammengeschnitten. Die Entscheidung, welche Aussagen dabei zu verwenden waren und welche nicht, habe ich in Abhängigkeit davon getroffen, welchen Aspekt von Mobilität ich jeweils verdeutlichen wollte.
- (3) Zum Zwecke der besseren Verständlichkeit habe ich die Aussagen thematisch geordnet. Die Abfolge der einzelnen Aussagen in den Texten entspricht daher nicht ihrer Abfolge im Originalinterview.
- (4) Aus demselben Grund habe ich das gesamte Material sprachlich geglättet. Ich habe mich jedoch bemüht, Besonderheiten des Sprachduktus möglichst auch im Deutschen wiederzugeben. Dies gilt beispielsweise für die sehr sparsame Verwendung von Nebensätzen sowie für die Wiederholung bestimmter Phrasen als Stilmittel der Betonung.

Wie alle anderen Nomadengebiete dieser Welt sind sie jedoch spätestens seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts massiven Transformationsprozessen unterworfen, die für die Bewohner tiefgreifende Umstrukturierungen fast aller Lebensbereiche mit sich bringen.

In Oussikis stellte mobile bzw. „nomadische“² Tierhaltung bis etwa 1960 die wesentliche Existenzgrundlage dar. Man lebte für einen großen Teil des Jahres im Zelt auf den zwischen 10 und 150 km entfernten Weiden, kehrte jedoch regelmäßig in die Häuser im Dorf zurück, um dort die Felder zu bestellen. Völlig anders stellt sich die heutige Situation dar: Wie die Interviewausschnitte zeigen, gehen die Bewohner heute einer Vielzahl wirtschaftlicher Aktivitäten nach. Ihre Lebenswelten sind nicht mehr auf das traditionelle Stammesgebiet beschränkt, sondern reichen bis in die rapide wachsenden marokkanischen Großstädte und nach Europa. Ehemalige Nomaden sind unter anderem als Bauarbeiter in Casablanca oder als Kleinunternehmer in Montpellier und Marrakech zu finden, von wo aus sie zum Überleben ihrer Verwandten in den Heimatdörfern beitragen und dank moderner Kommunikationstechnologie ständig in regem Austausch mit diesen stehen. Gleichzeitig wohnen viele Menschen nach wie vor für die meiste Zeit des Jahres im Zelt, hüten ihre Herden und gehen einer scheinbar „traditionellen“, den flüchtigen Beobachter zuweilen gar archaisch anmutenden Lebensweise nach, hinter der sich jedoch zahllose Verflechtungen mit der globalen Ökonomie verbergen.

Lebensläufe in Oussikis stellen sich dementsprechend divers und oft auch widersprüchlich dar. Sie erzählen von einer Vielzahl biographischer Brüche und ausgeübter Berufe. Sie erzählen von wirtschaftlicher Sicherheit, aber in vielen Fällen auch von extremer existenzieller Not. Sie erzählen von räumlichen Bewegungen, die in größerer Intensität und über weitere Distanzen als je zuvor stattfinden. Oft geht es in den Erzählungen darum, wie schnell sich individuelle soziale Positionen verändern, so etwa wenn neue berufliche Aktivitäten aufgenommen, neue Formen von Bildung erworben oder neue Orte als Aktivitätsfelder erschlossen werden. Gleichzeitig haben einige Bevölkerungsgruppen Prozesse erstaunlichen sozialen Aufstiegs erlebt und sind heute in umfassender Weise sozial abgesichert, während andere im Laufe der letzten Jahrzehnte langsamen Verarmungsprozessen anheimgefallen sind. Mit diesen Veränderungen und ihren Konsequenzen wird sich dieses Buch beschäftigen.

² Der in diesem Buch verwendete Begriff ‚nomadisch‘ umfaßt – in Anlehnung an die im ariden Marokko verwendeten berberischen Bezeichnungen – alle Formen der Tierhaltung, bei denen die Tiere von Hirten auf Naturweiden geführt werden und die Hirten dabei, zumindest saisonal, in ‚bodenvagen Behausungen‘ (Zelten, Höhlen, u.ä.) leben (vgl. Kap. 5). Weitgehend synonym wird im Folgenden der Begriff ‚mobile Tierhaltung‘ verwendet. Zu beachten ist, daß der Nomadenbegriff damit auch eine Vielzahl an Tierhaltungsformen umfaßt, die anderswo als ‚halbnomadisch‘ bzw. ‚transhumant‘ (Scholz 1991) oder auch als ‚Übergangsformen zwischen Nomadismus und Sesshaftigkeit‘ (Gertel, Breuer & Heinig 2002) bezeichnet werden. Keinesfalls ist der hier verwendete Begriff mit der holistisch-idealtypischen Nomadismusdefinition von Scholz (1995) identisch.

1.5 Fragestellung, Konzeption und Gliederung

Das vorliegende Buch untersucht – anhand des Fallbeispiels Marokko – Probleme der Existenzsicherung, mit denen die Bewohner von Nomadengebieten aktuell, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, konfrontiert sind. Es setzt an mehreren, eng miteinander verschränkten Problemfeldern an: Zum einen beschreibt es die Transformationsprozesse, die sich vor Ort in den verschiedensten Lebensbereichen bemerkbar machen. Zum anderen analysiert es die Konsequenzen der Veränderungen für die Existenzsicherung der (ehemaligen) Nomaden und thematisiert dabei die neuen Formen existenzieller Sicherheit und Unsicherheit, unter denen diese ihr Leben gestalten. Und schließlich fokussiert es auf die vielfältigen Phänomene räumlicher Mobilität, die in den Nomadengebieten mehr denn je ein zentrales Element des Alltagslebens darstellen. Das Buch bezieht sich somit auf die komplexen Zusammenhänge zwischen Mobilität und Existenzsicherung in durch Transformationsprozesse gekennzeichneten (post)nomadischen Gesellschaften. Es wird durch drei miteinander verbundene Fragestellungen strukturiert:

1. Welche Transformationsprozesse laufen im ariden Marokko ab? Durch welche sozioökonomischen Rahmenbedingungen – lokaler, nationaler und globaler Reichweite – werden sie gesteuert? Und wie verändern sich in diesem Zusammenhang die lokalen Existenzsicherungssysteme?
2. Welche Handlungsstrategien verfolgen die Menschen vor Ort, um in diesen neuen Kontexten ihre Existenz zu sichern? D.h.: Wie erschließen sie die Ressourcen, die ihnen Leben und Überleben ermöglichen? Und welche Rolle spielen dabei räumliche Mobilitäten?
3. Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für welche Personenkreise? Welche (neuen) Formen existenzieller Sicherheit und Unsicherheit entstehen? Und wie sind diese gruppenspezifisch verteilt? Oder, um auf die klassischen Fragen der *Welfare Geography* Bezug zu nehmen: Wer bekommt was, wo und wie, und wer nicht? Wer ist Gewinner der gesellschaftlichen Veränderungen, wer Verlierer, und warum?

Einige Begriffe werden im vorliegenden Buch in spezifischer Bedeutung verwendet. Der Begriff der Existenzsicherung umfaßt die Aktivitäten und Strategien, die von Akteuren zur Sicherung des Lebensunterhalts verfolgt werden, sowie die (materiellen und sozialen) Ressourcen, auf deren Grundlage die Lebenshaltung in einzelnen Haushalten geschieht. Er bezieht sich auf eine Reihe analytischer und theoretischer Konzepte, die in der deutschsprachigen Sozialgeographie bzw. Geographischen Entwicklungsforschung insbesondere seit den 1990er Jahren diskutiert werden. Diese Konzepte werden in Kap. 2 ausführlicher vorgestellt. Der Begriff der Mobilität ist zunächst im Sinne räumlicher Bewegungen von Personen zu verstehen; in diesem Buch interessieren jedoch vor allem diejenigen Formen räumlicher Mobilitäten, die direkt mit der Lebenshaltung verbunden sind und somit

Aspekte von Existenzsicherungsstrategien darstellen, so etwa Mobilitätsmuster von Hirten bei der Herdenbewirtschaftung oder von Tagelöhnern im Rahmen der Arbeitssuche.

Zur Aufarbeitung der Fragestellung geht das Buch von lokalen Fallstudien aus, die in den (ehemals) nomadischen Gebieten des „ariden Marokko“ verortet sind. Letzterer Begriff bezieht sich auf einen bestimmten Ausschnitt des Königreichs Marokko, und zwar auf die ariden und semiariden Gebirgsregionen des Atlasbogens sowie die sich südlich und südöstlich daran anschließenden Steppen- und Halbwüstengebiete. Die Gebiete, um die es geht, weisen, überlagert von lokalen Differenzierungen, sehr weitgehende Gemeinsamkeiten auf, so etwa in klimatisch-naturräumlicher, historischer, ökonomischer sowie sozialräumlicher Hinsicht (siehe Kap. 3; vgl. auch Chiche 2007). Die zentrale Rolle mobiler Tierhaltung für die Existenzsicherungs-systeme sowie die Art und der Verlauf der neueren ökonomischen und sozialen Veränderungen sind nur zwei Aspekte dieser Gemeinsamkeiten. Auf der Grundlage empirischen Befunde werden dann Aussagen über grundlegende Zusammenhänge zwischen räumlichen Mobilitäten, sozialem Wandel sowie Problemen der Existenzsicherung in Nomadengebieten getroffen.

Mit diesen Zielen, seiner Fragestellung sowie seinen konzeptionellen und analytischen Ansatzpunkten verortet sich das vorliegende Buch an der Schnittstelle zwischen vier sich gegenseitig überlappenden Forschungsrichtungen. Hierzu zählt zum ersten die deutschsprachige Wirtschafts- und Sozialgeographie, die Probleme der Transformation nomadischer Gesellschaften in zahlreichen empirischen Studien aufgearbeitet hat.³ Zum zweiten existiert eine fachdisziplinär sehr breit angelegte Forschung, die sich aus entwicklungspolitischer und -praktischer Perspektive mit den Konsequenzen des Wandels in Nomadengebieten auseinandersetzt;⁴ in diesem Bereich machen auf intensiver Feldforschung beruhende und auf lokaler Ebene ansetzende empirische Fallstudien jedoch nur einen geringen Anteil der vielen Publikationen aus.⁵ Zum dritten beschäftigt sich die deutschsprachige

³ Einen Ausgangspunkt hierfür stellen die wegweisenden Arbeiten von Scholz (1995, 1974) dar, der Anfang der 1990er Jahre auch die umfangreiche Literatur zum Thema dokumentiert hat (1992a). Neuere Studien umfassen – neben vielen anderen – die Arbeiten von Kreuzmann (2003a, 2003b, 2001a) sowie Ehlers & Kreuzmann (2000) über Pakistan und seine Nachbarländer; von Müller-Mahn (1989) über Ägypten; von Janzen & Bazargur (1999) sowie von Müller (1999) über die Mongolei; von Janzen (1980) über den Oman sowie von Meyer (2004, 1984) über Syrien.

⁴ Vgl. dazu beispielsweise die Publikationen, die auf den Homepages der FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations; www.fao.org), des ILRI (International Livestock Research Institute; www.ilri.org) und des IDS (Institute of Development Studies; www.ids.ac.uk); vgl. insbesondere auch www.eldis.org) für die entsprechenden Gebiete dokumentiert sind.

⁵ Dieser Mangel ist selbst Gegenstand intensiver Debatten gewesen und als „lack of detailed empirical data“ explizit beklagt worden (vgl. exemplarisch Blench 2001). Insbesondere in den letzten Jahren sei die einschlägige Forschung von einem „more reflexive academic turn“ gekennzeichnet, „with authors less concerned about ethnographic reality and more with the

Geographische Entwicklungsforschung bereits seit langer Zeit mit den Problemen der Existenzsicherung in den sogenannten Entwicklungsländern; sie hat in diesem Zusammenhang Analyseinstrumentarien entwickelt, die es erlauben, die gruppen- und lokalspezifischen Auswirkungen von Transformationsprozessen detailliert aufzuarbeiten.⁶ Und schließlich liegen, insbesondere von französischer und marokkanischer Seite, etliche Studien über Aspekte jüngerer Entwicklungen in den Nomadengebieten des ariden Marokko vor;⁷ diese sind insbesondere von Soziologen, Ethnologen und Agrarwissenschaftlern, in geringerem Maße aber auch von Geographen verfaßt und behandeln eine Vielzahl teils sehr spezifischer Aspekte nomadischer Transformationen. Studien, die Probleme der Existenzsicherung anhand quantitativer, haushaltsbezogener Daten behandeln, sind für Marokko bislang kaum vorhanden.⁸

An der Schnittstelle zwischen diesen vier Forschungsrichtungen möchte das vorliegende Buch einen Beitrag zur Debatte um die Rolle räumlicher Mobilität(en) in der Existenzsicherung leisten. Im Mittelpunkt steht dabei eine auf *Sustainable-Livelihood*-Konzepten beruhende empirische Herangehensweise, die in dieser Form in Marokko noch nicht durchgeführt wurde, und zwar: Eine quantitative,

vast literature and archive material that has now accumulated“ (ebd.: 20). Gerade Entwicklungsplaner müßten sich deshalb oft mit beschränktem empirischem Material bzw. Bezug auf die „klassischen“ Monographien begnügen (vgl. Little et al. 2001).

⁶ Weitere Ausführungen dazu und auch Verweise auf die entsprechende Literatur finden sich in Kap. 2.2.

⁷ Direkt auf sozialen und wirtschaftlichen Wandel nomadischer Gruppen bezogen sind beispielsweise die Arbeiten von Rachik (2007, 2000), Mahdi (2007, 2002, 1999), Werner (2007, 2006), Casciarri (2006), Djoudi et al. (2007), Tag (2007, 1984), Steinmann (1998), Jardak (1996), Skounti (1995), Hammoudi et al. (1992), Lecestre-Rollier (1992), Kraus (1991); vgl. auch Kalumenos-Auf der Mauer (1994), Lefébure (1979), Bourbouze (1982), Müller-Hohenstein (1978). Desweiteren existiert Literatur, die sich auf die Nomadengebiete bezieht, dort jedoch speziell die Auswirkungen (internationaler) Migration [De Haas (2003, 2001), Ait Hamza (2002, 1997)] oder Potentiale des Tourismus thematisiert [Popp (2004, 2003), Bartha (2006), vgl. auch Ait Hamza & Popp (2000)]. Allgemeinere Überblicke über die Probleme der mobilen Tierhaltung in Marokkos ariden Regionen finden sich bei Chiche (2007, 2000b, 1993), Bourbouze (2001) und Davis (2006). Zur Tierhaltung im atlantischen Marokko vgl. Aderghal (2007), Mellaoui (2000), Bencherifa & Johnson (1990), Bencherifa (1988). Zu Ressourcenkonflikten, die mobile Tierhalter betreffen, siehe Turner (2007), Chiche (2003b); zur Markteinbindung nomadischer Produktionssysteme vgl. Khalil (2007), Breuer (2007a). Desweiteren sind innerhalb der marokkanischen Agrarhochschulen etliche Studien über mobile Tierhaltung produziert worden; sie sind in der Regel technisch orientiert und/oder nehmen spezielle agrarökonomische Probleme in den Blick. Die für diese Arbeit maßgeblichen sind im Literaturverzeichnis aufgeführt. – Einige der neueren Publikationen, die hier genannt sind, entstanden im Rahmen des Sammelbands *Pastoral Morocco*, den der Autor des vorliegenden Buches gemeinsam mit J.Gertel herausgegeben hat (Gertel & Breuer 2007a).

⁸ Nur wenige der genannten Studien arbeiten mit haushaltsbezogenen Primärdaten, die größere Fallzahlen umfassen und direkte Rückschlüsse auf Mikro-Differenzierungen lokaler Existenzsicherungssysteme zulassen. Zu den Studien, die auf Haushaltsebene ansetzen, zählen etwa Werner (2006), De Haas (2003), Jardak (1996), Kalumenos-Auf der Mauer (1994) sowie Hammoudi et al. (1992).

nach Haushalten differenzierende, ressourcen- und mobilitätenbezogene Querschnittsanalyse durch eine lokale Gesellschaft ehemaliger Tierhalter. Insofern geht es im Folgenden nicht nur um die skizzierte Fragestellung, sondern auch um die Entwicklung und empirische Umsetzung eines Analyseinstrumentariums, das die haushaltsspezifischen Mikro-Konsequenzen der jüngsten Transformationen ehemals nomadischer Gesellschaften erfassen kann.

Das Buch gliedert sich in sechs Kapitel, von denen das erste als Einführung und das letzte als Fazit zu verstehen ist. Kap. 2 gibt zunächst einen Überblick über Transformationsprozesse in Nomadengebieten. Es beschäftigt sich dann mit konzeptionellen, theoretischen und analytischen Grundlagen der Studie. Die Konzepte „Existenzsicherung“ und „Mobilität“ werden hinsichtlich ihrer theoretischen Grundlagen präzisiert. Es wird zudem ein Analyserahmen entworfen, der als Basis für die empirische Studie dient und es erlaubt, die im Süden Marokkos beobachtete soziale Praxis nomadischer Transformation im Hinblick auf die oben formulierte Fragestellung zu untersuchen. Schließlich wird die Methodik der empirischen Studie vorgestellt und ein Einblick in die Feldforschungspraxis vor Ort gegeben.

Die Kap. 3, 4 und 5 beinhalten die eigentliche empirische Studie. In Kap. 3 werden Rahmenbedingungen der Existenzsicherung im ariden Marokko aufgearbeitet. Gefragt wird insbesondere nach deren rezenter Veränderungen. Dabei werden zunächst die übergeordneten naturräumlichen, gesellschaftlichen, ökonomischen und sozialen Strukturen und Entwicklungen dargestellt, die auf verschiedenen Maßstabsebenen die lokalen Verhältnisse strukturieren (Kap. 3.1). Daran anschließend wird die Untersuchungsregion vorgestellt sowie anhand einer Fallstudie ein Überblick über Besonderheiten der lokalen Existenzsicherungssysteme gegeben (Kap. 3.2). Ergänzend werden danach jüngere Veränderungen im Bereich der mobilen Tierhaltung analysiert und bezüglich ihrer Konsequenzen für die lokalen Bedingungen der Existenzsicherung bewertet (Kap. 3.3).

Die Kapitel 4 und 5 stellen die Kernelemente des Buchs dar. In beiden geht es darum, aus der Mikroperspektive – d.h.: gruppen-, haushalts- und akteursspezifisch – Zusammenhänge zwischen räumlichen Mobilitäten, der Verfügung und Erschließung lebenswichtiger Ressourcen sowie (neuen) existenziellen Sicherheiten und Unsicherheiten herauszuarbeiten. Die Kapitel setzen jedoch an jeweils unterschiedlichen Ausgangspunkten an: Kap. 4 ist konzipiert als ressourcenbezogene quantitative Querschnittsanalyse des lokalen Existenzsicherungssystems. Der Fokus liegt auf Ungleichheiten im Ressourcenzugang sowie daraus resultierenden Strukturen und gruppenspezifischen Ausprägungen existenzieller (Un)Sicherheit. Kap. 5 thematisiert komplementär dazu die Mobilitätsstrategien dreier ausgewählter Akteursgruppen, die im ökonomischen System der Untersuchungsregion eine maßgebliche Rolle spielen, und zwar: Nomaden, Arbeitsmigranten sowie Unternehmerfamilien. Dabei werden die jeweils spezifischen Probleme und Konsequenzen räumlicher Mobilität analysiert. Das Fazit (Kap. 6) schließlich dient der Zusammenfassung und Positionierung der Ergebnisse.